

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1914)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Schweizerischer Friedensverein  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-801772>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Würde England mit seinen Flottenrüstungen aufhören, so würde es grosse Gefahr laufen, da es nicht sicher ist, dass das übrige Europa seinem Beispiel folgen würde. Man wird im Parlament nicht wegen der schweren finanziellen Last der Rüstungen Protest erheben, sondern aus Gründen der geschäftlichen Abneigung gegen diese unproduktiven Ausgaben, die *zudem eine grosse Gefahr für den Frieden bilden* und für die Zivilisation und sich gegen uns selber richten könnten. An die andern Nationen einen Appell zur Einschränkung der Rüstungen zu richten, würde nichts nützen. *Es wird aber der Tag kommen*, wo die finanzielle Last die andern Völker zur Besinnung bringen wird.

—o—

### Schweizerischer Friedensverein.

**Schaffhausen.** Auch Schaffhausen konnte den gewaltigen Redner für die Friedenssache gewinnen.

Herr Feldhaus sprach am 23. Januar im Rahmen des Schaffhauser Friedensvereins über das Wanderthema: «*Der Balkankrieg, oder der Krieg, wie er ist*» im Saale der Mädchenrealschule.

Trotz einer wahren Hochflut von Vorträgen jeglicher Art fanden sich an dem Abend zirka 400 Personen in dem geräumigen Saale ein, und manchem Freund der Friedenssache konnte nicht einmal mehr Einlass gewährt werden; der Saal war gepropft voll.

Herr Feldhaus hat in seinem Worte gegen den Krieg etwas gewaltiges, durchdringendes, und er versteht es ausgezeichnet, dem Volke die Friedensidee wertvoll zu machen.

Zirka 25 Zuhörer schlossen sich bei diesem Anlaß dem Schaffhauser Friedensverein an.

Sowohl der Vortrag wie die Lichtbilder boten den Vortragsbesuchern ein unauslöschliches Schauspiel.

schen zu einem heiligeren Begriff als den *Staat* gemacht.

Es ist durchaus nicht, wie gewisse Philosophen zu beweisen versuchten, eine Ueberhebung des Ichs, ein Losreissen des Individuums von dem Zusammenhange mit der Gemeinschaft, welche die Kriegsabscheu und den Friedenswillen hervorgerufen hat. Nein, es ist die Erkenntnis der Gegenwart, dass die bisherigen, sogenannten Staatszwecke oft im Gegensatz zu höheren Zwecken stehen, denen die Individuen innerhalb ihrer Generationen und durch sie dienen wollen.

Die Menschen der Gegenwart beginnen das bedingungslose Recht des Staates, Opfer zu fordern, zu verneinen. Während früher die Bürger ausschließlich des Staates wegen existierten, glauben heute unzählige Männer und noch mehr Frauen, dass der Staat der Bürger wegen existiert. Während der Staat früher ganz rücksichtslos seine Politik z. B. auf territoriale Erweiterungen oder koloniale Abenteuer einrichtete, bestreitet man immer stärker sein Recht für derartige Zwecke, die höchsten Werte der Generation zu opfern, die jungen Leben, die zu beschützen und zu entwickeln gerade die vornehmste und edelste Pflicht des Staates sein müsste.

Viele Männer und Frauen sehen es jetzt als ihre höchste Kulturtat an, die neue Generation heranzuziehen. Sie empfinden es für eine Lästerung des Lebens — das ja nur ein anderer Name für Gott ist — dass die Wesen, die die Liebe gezeugt, die unter unermesslichen Mühen grossgezogen wurden, die Wesen, die ein Erbe von allen vergangenen Generationen tragen, dass diese Wesen verfrüht aus der Kette der Entwicklung gerissen werden sollen.

Herr Feldhaus hat auch hier ungeteilten und stürmischen Beifall geerntet.  
W.

—o—

### Aus den „idealen“ Befreiungskriegen.

Die Befreiungskriege, die gegenwärtig in Deutschland gefeiert werden, gelten vielfach als ideale Kriege, und speziell um das Lützowsche Jägerkorps, in dem auch Theodor Körner diente, hat sich etwas wie eine Gloriole gebildet. Die Wirklichkeit sieht recht anders aus! Wenzel Krimer, der den Krieg von 1813 bei dieser Truppe mitgemacht hat, schreibt darüber in seinen Lebenserinnerungen:

«Schon vor meiner Ankunft hatte sich bei dem Korps ein „Bund der Rache“ gebildet, dessen Mitglieder, 40 an der Zahl, sich in der Kirche zu Grochow auf das *heilige Abendmahl*<sup>1)</sup> verschworen, Napoleon lebendig oder tot zu fahnen, keinem Franzosen Pardon zu geben, noch Pardon zu nehmen. Aus mehreren Gründen, die ich jetzt noch, bei kälterem Blute, nur billigend kann, trat ich weder diesem Bunde bei, noch konnte ich mich zur Befolgung seiner Prinzipien entschließen. Ueberhaupt gab der abscheuliche, unmoralische Grundsatz, keinem Feinde das Leben zu schenken, später zu gegenseitigen Grausamkeiten Veranlassung, vor denen jedes Menschen Gefühl schaudern muss.»

Und weiter:

«Kaum wird man es für möglich halten, dass es im 19. Jahrhundert unter zivilisierten Völkern möglich gewesen, dass dreissig gefangene Feinde auf das grässlichste verstümmelt und zu jedem Dienste unbrauchbar gemacht, wieder fortgejagt wurden; dass der Feind zur Wiedervergeltung aber 22 seiner Geg-

<sup>1)</sup> Wieder eine jener widrigen Vermischungen von Heiligem und Teufischem. (Die Red.)

Jedes derartige Glied, das fortgerissen wird von ungelebten Erfahrungen, von unfertigen Werken, war ein Anfang, der die weitgehendsten Folgen innerhalb seiner Generation haben konnte — nachdem das Wertvollste ihres Besitzes von individuellen Kräften, individuellen Forderungen und Leidenschaften, individuellen Freuden und Leiden geschaffen wurde.

Für diese Lebensauffassung kann der Verlust eines verheissungsvollen, aber bereits bedeutungsvollen Menschenlebens nur durch Vorteile, die der ganzen Generation zugute kommen, aufgewogen werden.<sup>5)</sup>

Denn es ist nicht der Tod, den diese neuen Menschen fürchten, sondern nur der zu frühe und zwecklose Tod. Das natürliche, stille Erlöschen am Lebensabend oder ein Tod in des Lebens Morgen oder Mittag, der der höchste Ausdruck des Lebens wird, das ist der Tod. Das natürliche, stille Erlöschen am Lebensabend

Dass der Tod im Kampfe für das Vaterland früher oft eine derartige Lebenssteigerung war, ist glaublich.<sup>6)</sup> Aber der Krieg der Gegenwart gewährt selten einen solchen Tod. Aus der Entfernung und unter wahnsinnerweckenden Schrecken verwandelt der Krieg lebende Menschen in Fleischmassen und Bluttümpel.

Und dieser Massentod trifft nicht die ältesten des Volkes, jene, die ihren Lebenseinsatz bereits getan

<sup>5)</sup> Als Beispiel seien nur die Opfer genannt, die die Eroberung der Luft fordert — eine Eroberung, die man schon für den Krieg ausnutzt — oder die Opfer, die das Radium, die Röntgenstrahlen und Elektrizität unter den Gelehrten, besonders den Ärzten, gefordert hat.

<sup>6)</sup> So hold, wie ihn die Dichter besungen haben, war er trotzdem niemals. Die darstellende Kunst hat da wahrer gesprochen, und die „Masken der sterbenden Krieger“ im Berliner Zeughause beweisen die Bitterkeit des Kriegertodes.